Von den 22. Festtagen Berlin-DDR:

Eine Theaterstadt — ein Theaterland

VON ARTHUR WEST

Nach 18 ereignisreichen Tagen gingen zum Wochenende die 22. Berliner Festtage zu Ende. Als Gast in der DDR-Hauptstadt während der letzten Woche hatte man, selbst unter ausschließlicher Berücksichtigung des Bühnengeschehens und völligem Verzicht auf das reiche Angebot an Konzertveranstaltungen, tagtäglich schwere Unterlassungsünden zu begehen — und fand dennoch keinen Anlaß zur Reue: So reich bestückt mit wichtigen Bühnenergebnissen war das Programm, daß jede Entscheidung zugunsten der einen Darbietung das Versäu-

Viennale-Programm:

19. Oktober 1978, Künstlerhaus-Kino:

15 Uhr: „Jubilee.“ (Großbritannien; von Derek Jarman.)

17.30 Uhr: „Camada negra.“ (Spanien; von Manuel Aragon.)

20 Uhr: „L'Albero degli zoccoli.“ (Italien; von Ermanno Olmi.)

Viennale: Programmänderung

Wegen des großen Publikumsinteresses werden die beiden Filme von Carlos Saura, „Elisa vida mia“ und „Die verbundenen Augen“, im Rahmen der Viennale noch einmal gezeigt. „Elisa, mein Leben“ wird am Sonntag, den 29. Oktober, um 15 Uhr zu sehen sein und „Die verbundenen Augen“ am Montag, den 30. Oktober, um 17.30 Uhr.

men zumindest zweier anderer nicht minder wesentlicher bedeutete; und so aufschlußreich war dennoch die gewählt, daß man sie keinesfalls missen möchte...

Das Bemühen des Verfassers dieses Berichts ging dahin, die Möglichkeit zu nutzen, neben der Theaterstadt Berlin und ihren international längst berühmten Bühnen nun auch das Theaterland DDR insgesamt kennenzulernen, dessen wichtigste Bühnen aus anderen Städten der Republik nun in der Hauptstadt gastierten. Das hieß freilich, Roger Planchons Theatre National Populaire aus Lyon nicht zu sehen, auch nicht Islands Nationaltheater oder jenes der VDR Korea, Obraszows Moskauer Puppentheater, Kubas Puppenbühne „Valdes Pina“ samt vielem anderen... Doch es bedeutete die Fügung eines faszinierenden Mosaiks der Theaterlandschaft DDR: ihrer Vielfalt, ihres allen „Provinzialismus“ turmhoch überragenden Aussage- und Gestaltungsvermögens; ihrer Verbundenheit zu (und in) engagierter, gültiger Bewältigung und ihrem Reichtum an profilierten Eigenprägungen.

Sophokles, Kafka, Peter Weiss

Vielleicht ist es schon bekannt, soll aber immer wieder betont werden: daß diese festlichen Veranstaltungen (ganz wie die „unfestlichen“) völlig „unzeremoniell“ vor sich gehen; daß die allerteuersten Karten 12 Mark kosten; daß ein wesentlicher Teil des Kartenvertriebs über die Betriebe und Gewerkschaftsorganisationen erfolgt; und daß praktisch alle Aufführungen gerammelt voll sind.

Zum Beispiel der Saal der Volksbühne zum Dresdner Gastspiel mit der „Elektra“ des Sophokles, also gewiß nicht „leichter Kost“: Allerdings in einer Inszenierung (Klaus Dieter Kirst), die präzise auf Unmittelbarkeit, auf Hautnähe gerichtet ist und dennoch das wahr, was man gemeinhin als antike Größe bezeichnet. Hier wird nicht einfach die Tragödie von Schuld vermittelt, die immer neue Schuld gebiert, sondern das Problem wahrhaft menschlicher Haltung und Handlung angesichts von Unrecht entrollt: Diese Elektra wird zur Verkörperung der Unbeugsamkeit schlechthin und läßt spüren, woher in weit späteren Zeiten etwa ein Anouilh den Standort seiner Antigone bezog.

Großartig ist die Darstellerin der Titelrolle, Regina Jeske; ihr ebenbürtig Gudrun Okras als Klytimestra. Eindrucksvoll in ihrer Durchsichtigkeit die Neuübersetzung durch Gerhard Piens. Und hochinteressant, wenn auch noch nicht endgültig bewältigt, die chorischen Lösungen mit vielen Kanon-Arrangements.

Stilistisch völlig anders, inhaltlich aber von nämlicher Akutheit, ist die Präsentation des Volkstheaters Rostock.

Diese Bühne, an zahlreichen Werken Peter Weiss' bewährt, unternimmt es, des schwedischen Dichters und Kommunisten Dramatisierung von Franz Kafkas „Der Prozeß“ szenisch zu vermitteln. Hanns Anselm Perten hat diese Inszenierung übernommen. Sie fußt auf Peter Weiss' Grundauffassung, daß Kafkas so oft (und so bewußt) mißdeuteter Roman in seiner eigentlichen Substanz Grundstrukturen des Kapitalismus bloßlegt. Daß nicht „mystische“, sondern höchst konkret gesellschaftliche Angst sich hier zum Albtraum steigert. Peter Weiss stellt vor allem zwei entscheidende Faktoren von Anfang an völlig klar: erstens, daß „die Anklage“ gegen Josef K. zeitlich genau am Vorabend des ersten Weltkriegs erfolgt; und

zweitens, daß dieser Josef K. durchaus nicht der bedrängte namenlose „kleine Mann“ ist, als den bürgerliche Deutung ihn so gern hinstellt, sondern bevollmächtigter Prokurist eines Bankhauses, mit diesem und dessen Interessen verbunden und also samt diesem gegen die Arbeiterschaft gerichtet (die er konsequent mißachtet). Josef K. steht also gleichsam historisch voll berechtigt vor dem Gericht — doch, weil vor einem bürgerlichen, eben vor dem falschen! Und ist „wehrlos ausgeliefert“, weil das Bürgertum seine Probleme nicht mehr zu lösen vermag.

Neben der inhaltlichen Dimension (sie könnte für Wien sogar relevanter sein als für Rostock) beeindruckten die bühnenbildnerische Lösung Falk von Wangelins — ein Simultanerüst, das sämtliche auftretenden Gestalten stets präsent hält —, die Porträtierung des Josef K. durch Siegfried Kellermann, der alle Abschattungen zwischen Arroganz und Erbärmlichkeit des „gehobenen Biedermanns“ vermittelt, sowie die für Wiener Begriffe kaum vorstellbare Ausgeglichenheit und Disziplin des 40-Personen-Ensembles.

Über weitere Aufführungen, von Puccini bis Brecht-Weill, von Vallejo bis Plenzdorf, soll ein weiterer Bericht informieren.

Rekord-Buchmesse in Frankfurt

Mit 5098 Ausstellern aus 77 Ländern stellt die 30. Frankfurter Buchmesse, die am Dienstag eröffnet wurde, einen aus räumlichen Gründen nicht mehr überbietbaren Rekord auf, wie Messedirektor Perter Weidhaas in seiner Eröffnungsrede bemerkte.

Das Schwerpunktthema der Buchmesse lautet heuer „Kind und Buch“. In diesem Rahmen wird auch eine internationale Kinderbuchausstellung mit dem Titel „Printed for Children“ gezeigt, an der 70 Nationen mit 2600 Büchern beteiligt sind. „Schöne alte Kinderbücher“ und „Kinder ausländischer Arbeitnehmer und ihre Literatur“ sind zwei weitere Ausstellungen zum Schwerpunktthema der Riesenveranstaltung.

Operettenstart in Linz

Ein Dauerbrenner auf dem heuer sehr kärglichen Operettenspielplan könnte „Der Vogelhändler“ von Carl Zeller werden, mit dem nun auch die leichte Muse ihre Saison eröffnet. Obwohl es nach wie vor schwer ist, Operette zu spielen und sie vor allem richtig zu besetzen.

Aber gerade da scheint sich ein Hoch abzuzeichnen: Der neue Publikumsliebhaber heißt Josef Oberauer, er ist der Adam aus Tirol, ein kerniger Naturbursche und „Gebirgsjüngling“, wie ihn die Rolle braucht. Und wie ihn seine „Christl von der Post“, Felicitas Morawitz, stimmlich und als Persönchen anmutig, gern haben muß. Als Dorfschulze findet Albert Messany neue Pointen. Stimmungskanonen sind die beiden Prodekane Leo Selenko und Leonhard Päckl. Die Musik klingelt in den Händen von Johannes Westler veredelt, das Bruckner-Orchester begleitet kultiviert.

Nicht ganz so edel sieht es mit dem Adel aus: Ursula Kaliske, Winfried Walk und Harry Oschitzki haben halt immer wieder stimmliche Schwächen zu kaschieren, bei Hansi Hübl fehlt der Gesang niemandem. Der Chor mit seinem Chef Ernst Dunshirn, das Ballett mit seiner Chefin Anna Vaughan beleben geschickt die etwas sparsamen Bilder von Brigitte Erdmann. Wilfried Steiner verließ sich auf seinen Regiestinkt und war nicht verlassen.

Georgina Szeless

je, auf
Volksstimme
Wien 19.8.78